

Eine Idee wird tat

Am 1. Oktober 1895 legte der damals 28jährige Fritz Pannier aus eigenen Mitteln den Grundstein zu dem heutigen Unternehmen. Die Kinder- und Jugend-schuhfabrik FRITZ PANNIER wurde gegründet. Der Traum eines jungen Menschen war Wirklichkeit geworden.

Ein aufmerksamer Leser könnte an dieser Stelle die Frage aufwerfen, warum man denn im Jahre 1958 das fünfzigjährige Bestehen feiern würde, dieses Jubiläum wäre doch bereits im Jahre 1945 fällig gewesen. Dieser Frage ist die Berechtigung nicht abzusprechen. Man kann da zwei Auffassungen geltend machen. Es ist richtig, dass 1895 die Firma FRITZ PANNIER ins Leben gerufen wurde, und dementsprechend könnte man mit gutem Grunde sagen, daß dieses Unternehmen heute 63 Jahre lang besteht. Da aber von 1896 bis 1908 Fritz Pannier nicht Alleininhaber des Unternehmens, sondern mit Gustav Hoffmann assoziiert war, worüber hier noch gesprochen werden soll, darf man sich ebenso gut befugt fühlen, das Jahr 1908 als Gründungsjahr anzusehen, seit welchem die Fabrik stets Familieneigentum geblieben ist.

1895 also startete Fritz Pannier als Schuhfabrikant. Die Produktion seines Betriebes betrug etwa 2000 Paar in der Woche. Zunächst stellte er handgewendete Kinderschuhe her. Handgewendete Schuhe wer kennt sie heute überhaupt noch? Selbst deren maschinelle Herstellungsmethode wird in Ländern mit stark entwickelter Schuhindustrie kaum mehr angewandt. Und doch konnten mit dieser Machart, die seit den dreißiger Jahren von jener der geklebten Schuhe völlig verdrängt worden ist, besonders weiche, in der Sohle biegsame und außerordentlich leichte Schuhe gefertigt werden. Bei der Herstellung des gewendeten Schuhs hat man den Schaft umgedreht (gewendet). Oberleder und Futter wurden direkt an die vorher auf ihrer Fleischseite gerißte Laufsohle angenäht. Nach dem Nähen kam der Schuh vom Leisten und wurde

Kinder- und
Jugendschuhe
um die
Jahrhundertwende



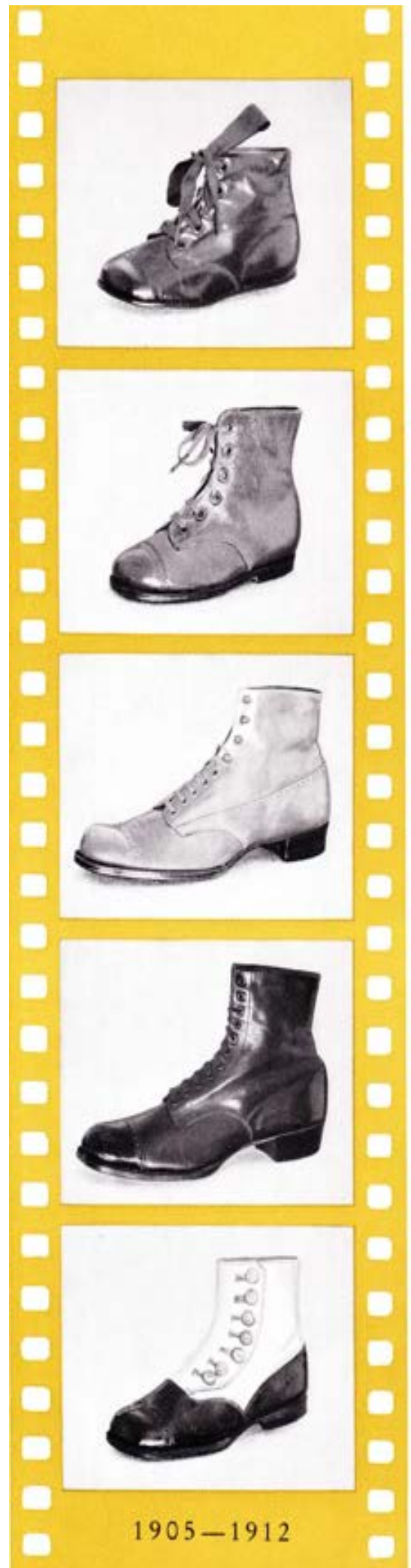
1895 — 1905

wieder umgewendet. Nachdem der innere Teil geebnet worden war, wurde die Deckbrandsohle eingeklebt.

Hielt sich vorerst Fritz Pannier auch an diese konventionelle Machart der Kinderschuhe, so waren die Formen, welche er seinen Schuhen gab, geradezu ein Bruch mit allem Herkömmlichen, Überbrachten und Gewohnten.

Erstmalig in Deutschland wurden nämlich nach von Fritz Pannier entwickelten neuen Leisten Kinderschuhe geschaffen, welche weitgehend in Form und Schnitt den Gegebenheiten des jugendlichen Fußes Rechnung trugen, welche die Zehen vor seitlichem Druck schützten, welche dem Fuß im Schuh Bewegungsfreiheit ließen, welche die natürliche Weiterentwicklung des Kinderfußes nicht mehr hemmten. Die breite, fußgerechte Kinderschuh-Form, an die sich mittlerweile die ganze Welt als eine „selbstverständliche“ Grundform gewöhnt hat Fritz Pannier hat sie als erster im Lande ersonnen und geschaffen. Eine Idee war Tat geworden.

„Es ist schon ein Glück für unsere heutige Jugend, daß sich zu allen Zeiten Männer fanden und stets finden werden, die, aus reiner Erkenntnis einer Sachlage heraus, sich bereitfinden, völliges Neuland zu betreten; Pioniere, die dem Fortschritt den Weg öffnen und beharrlich der einmal gewonnenen Erkenntnis unbeirrt aller Widerstände zum Durchbruch verhelfen. Und solch ein Pionier im wahrsten Sinne des Wortes, ein Pionier der deutschen Schuhwirtschaft, war Fritz Pannier. Denn, täuschen wir uns nicht, es gehörte viel Mut dazu, den Weg, den der Gründer der Firma zu gehen bereit war, zu betreten. Eine Welt von Vorurteilen und der angestammten Formen, aber auch der Gewohnheit, stehen stets einem neuen Wollen entgegen.“



Diese Sätze konnte man vor einigen Jahren in einer norddeutschen Zeitung lesen. Wir haben sie zitiert, weil sie treffend zum Ausdruck bringen, daß eine Pionierleistung nicht nur darauf beruht, etwas Neues zu schaffen, sondern auch darauf, dieses Neue durchzusetzen.

Wer im Leben gewohnt ist, Entschlüsse zu fassen und durchzuführen, die der Kritik und Voraussage unterworfen sind, weiß, daß dem hoffnungsvollen Gedanken stets das unerbittliche „Unmöglich“ entgegengehalten wurde.

„Uferlose Pläne“, „weites Feld“, „großzügig gedacht, aber unrealisierbar“ sind die Stichworte aller unproduktiven Einwendungen. Nur möge man sich fragen, unter welcher Gefühlstönung des Vernehmens denn überhaupt Starkes und Gutes in die Welt treten kann. Unter allgemeiner Zustimmung nur selten; denn fast jeder stimmt nur dem zu, was ihm geläufig ist. So sind gewisse geringschätzig Beurteilungen stets der Gruß der Welt an das Gute gewesen, und jeder, der es brachte, hat es erfahren.

Auch Fritz Pannier musste diese Erfahrung machen. Die von ihm hergestellten Kinderschuhe mit ihrem breiten Vorderteil und dem eigenartigen Sohlenschnitt unterschieden sich im Aussehen so sehr von den bislang marktüblichen Schuhen, sie tanzten möchte man sagen modisch so gewaltig aus der Reihe, daß es einer Giganten Leistung bedurfte, im Sturm gegen die traditionellen Abnehmer und Verbrauchergewohnheiten, die Händler- und

Konsumentenschaft zur Anerkennung dieser neuartigen Kinderschuhe zu bringen.

Fritz Pannier wurde damals mit einem Mann verglichen, der mit einer Normaluhr in eine Stadt kommt, deren Ortsuhren um zehn Minuten nachgehen, und dem dann die Aufgabe zufällt, alle Menschen in der Stadt zu überzeugen, daß ihre Uhren falsch gehen. So eine Aufgabe dürfte nicht einfach zu lösen sein.

Und doch: Fritz Pannier überzeugte. Überzeugte schneller als man erwarten durfte, daß die von ihm hergestellten Schuhe einen einschneidenden Fortschritt darstellten, daß sie fußgesunder waren, und daß die Jugendlichen sie lieber trugen als Schuhe mit den alten Formen. Die Käuferschaft überwand ihre Neigung zum Gewohnten, Bisherigen, Altherkömmlichen, und es rückte die Zeit näher, da man die alten Formen belächelte und die neuen von Fritz Pannier geschaffenen Kinder- und Jugendschuhmodelle als schön, modern und modisch empfand.

Diese hier skizzierte Entwicklung erstreckte sich natürlich über längere Zeiträume, und sie musste von Fritz Pannier hart erkämpft werden.

Mit der zunehmenden Anerkennung der Fabrikate Fritz Panniers wuchsen auch die Anforderungen an die Produktionskapazität. Es war typisch für die Wesensart Fritz Panniers, daß er es nie als Hauptziel ansah, ein Riesenunternehmen aufzubauen. Dies beweisen seine Worte:



Ausstellungsstand der Firma Pannier & Hoffmann

„Erst noch bessere Qualität unter Verwendung noch fußgerechterer Formen und dann erst Vergrößerung des Betriebes.“

Diesem Grundsatz blieb Fritz Pannier zeit seines Lebens treu, und auch Werner Pannier, sein Sohn und Nachfolger, wich und weicht nicht von ihm ab. Es ist bemerkenswert, daß in diesem Grundsatz außer dem Gedanken, den Dienst an jugendlichen Füßen allen Umsatzerwägungen voranzustellen, noch der Glaube zum Ausdruck kommt, daß ein Stillstand in der Weiterentwicklung der Schuh-Erzeugung weder eintreten soll noch eintreten wird. Fritz Pannier hat es oft ausgedrückt, daß man sich nie mit Erreichtem zufrieden geben dürfe. Wissenschaft und Technik seien in stetem Fluss. Nichts, was Menschen je Gutes geschafft hätten, wäre nicht eines Tages noch zu verbessern. Sich auf Lorbeeren ausruhen zu wollen, hieße zurückbleiben und den Fortschritt hemmen. Fritz Pannier war überzeugt, daß Kinder- und Jugendschuhe sowohl von der orthopädischen als auch von der Seite der Herstellungsmethoden her, stetig verbessert, berichtigt, ergänzt und vervollkommenet werden müssten. Und Fritz Pannier handelte nach dieser Überzeugung, rast- und ruhelos.

1896 war die erste Betriebserweiterung notwendig geworden. In diesem Jahr nahm Fritz Pannier seinen Schwager Gustav Hoffmann als Kompagnon auf. Gustav Hoffmann fünf Jahre jünger als Fritz Pannier hatte seine Lehrzeit in einer Lederfabrik verbracht und war dann im väterlichen Geschäft, das sich mit dem Verkauf von Leder und Schuhmacherbedarfsartikeln beschäftigte, tätig gewesen.

Es entstand die Kinderschuhfabrik Pannier & Hoffmann, das Unternehmen, von dem man später feststellen konnte, daß es gewissermaßen als die Brunnenstube der industrialisierten Kinderschuh-Stadt Kleve anzusehen ist. Als sich nämlich im Jahre 1908 nach zwölfjähriger Zusammenarbeit Fritz Pannier und Gustav Hoffmann trennten und jeder der beiden Herren sich unabhängig machte, um je ein selbständiges Unternehmen aufzubauen, erwies es sich bald, daß die Persönlichkeiten Pannier und Hoffmann als Kinderschuh-Hersteller eine führende Rolle nicht nur in Kleve, sondern in ganz Deutschland zu spielen begannen. Der Einfluss Fritz Panniers machte sich im Raume der deutschen Kinderschuh-Industrie jetzt auch insofern tiefgreifend bemerkbar, als die von ihm entwickelten Schuhformen in steigendem Maße auch von anderen Schuhfabriken übernommen wurden. In der Zeit, da Fritz Pannier und Gustav Hoffmann assoziiert waren, hat Fritz Pannier die Leisten- und Modellausführungen

weiterhin beachtlich verbessern können.

1908! Das Jahr, welches wir als eigentliches Gründungsjahr der Kinder- und Jugendschuhfabrik FRITZ PANNIER ansehen wollen! Das Jahr, da die Marke „STORCH“ als Gütezeichen für Schuhe ganz besonderer Klasse eingeführt wurde! Das Jahr mit der zweiten bedeutungsvollen Betriebserweiterung! Während Gustav Hoffmann das bisherige Gebäude behielt, errichtete Fritz Pannier in der Ackerstraße eine neue Fabrik. Mit einer Anfangsbelegschaft von 150 Personen bezog er 1908 den neuen mit zur damaligen Zeit modernsten Maschinen ausgerüsteten Betrieb. Es ging unaufhaltsam vorwärts. Die Umsätze stiegen, die Zahl der Mitarbeiter wuchs, die Herstellungsverfahren wurden verfeinert, der Maschinenpark erweitert, alle paar Jahre erfolgten bauliche Vergrößerungen. Aber wichtiger als alle diese expansiven betrieblichen und wirtschaftlichen Erscheinungen blieben für Fritz Pannier die von ihm erwirkten weiteren Fortschritte in der Gestaltung fußgesunden Jugendschuhwerks. Er begann zu erkennen, daß nicht nur die Fußform ausschlaggebend für die Schuhform sein müsse, sondern daß es neben der Fußform auch in besonderem Maße der Fußfunktion beim Schuhbau zu gedenken gelte. Seine anatomische Denkweise, die er ja pionierhaft durch die Einführung vernünftiger Schuhformen praktiziert hatte, wurde durch Erwägungen über fußfunktionelle Gegebenheiten, also durch eine physiologische Denkweise



Die Fabrik im Jahre 1910

ergänzt. Gewiss: Die Form eines Schuhs musste der Anatomie entsprechen, dann konnte der Fuß vor äußeren Schädigungen (Druck) bewahrt bleiben. Aber Material und Fertigungstechnik sollten es zusätzlich ermöglichen, außer dem Schutz des Fußes noch eine Förderung der natürlichen Fußkräfte durch den Schuh herbeizuführen. Der Gedanke, daß starre Schuhsohlen zu einem verhängnisvollen Übungsmangel der Füße führen könnten und daß das Auftreten der Fußsohle auf eine plane



Die Fabrik im Jahre 1912



im Schuh nicht naturgemäß und deshalb der Fußgesundheit abträglich sei, hat Fritz Pannier bis zu seinem Lebensende bewegt. Unzählig sind die Versuche gewesen, Kinder- und Jugendschuhe zu schaffen, welche eine glückhafte Kombination von Fußschutz und fußbeweglicher Ausstattung darstellen sollten einer Ausstattung, welche zur Folge haben sollte, daß nicht nur die natürlichen Muskelkräfte des Fußes erhalten bleiben, sondern daß auch schwache Muskelkräfte wieder regeneriert werden. Fritz Pannier selbst vermochte diese Aufgabe nicht mehr zu lösen. Er hat sie als Vermächtnis seinem Sohn Werner überlassen. Wir werden später hören, daß es Werner Pannier gelang, dass von Fritz Pannier konzipierte Problem zu realisieren.

Fritz Pannier standen damals weder die Werkstoffe zur Verfügung, die es gestattet hätten, einen Schuh herzustellen. der die Fußmuskeln hätte trainieren können, noch gab es in dieser Zeit die zu dessen Fertigung geeigneten Maschinen, und schließlich brachte es der erste Weltkrieg und die darauffolgende Inflation mit sich, daß die Bestrebungen, den Betrieb durch diese schweren Jahre hindurch zu lotsen, keine Zeit mehr für forschersische Weiterentwicklung freigaben. Doch verdient es vermerkt zu werden, daß Fritz Pannier, viele Jahre, bevor die Ärzteschaft Kinderschuhe forderte, welche das freie Muskelspiel des allbeweglichen Fußes fördern sollten, bereits Experimente in der gleichen Richtung angestellt hatte.

Das Jahr 1908 war übrigens auch das Startjahr des Begriffes „STORCH“ für die Erzeugnisse der Firma FRITZ PANNIER. Gewiss ist eine Storch-Abbildung schon früher hin und wieder in Verbindung mit Pannier-Schuhen aufgetaucht, aber da stets nur als grafisches Beiwerk ohne einen eigentlichen Schutzmarkencharakter. Manche Schuhe wurden mit "Kinderheil", andere mit „Dornröschen“ und wieder andere mit „Robinson“ gekennzeichnet, viele aber kamen markenlos zum Verkauf.

Fritz Pannier wusste: Die Zeit war gekommen, seinen Artikeln ein einheitliches Unterscheidungszeichen gegenüber anderen Fabrikaten zu verleihen. Die Käufer seiner Schuhe sollten wissen, was sie gekauft haben, damit sie bei Zufriedenheit die gleiche Ware wieder anfordern konnten.

Mit der Schaffung der STORCH-Marke wollte sich Fritz Pannier dem gestrengsten Richter unterwerfen: dem Publikum. Fritz Pannier hatte die restlose Überzeugung, daß seine Erzeugnisse jeder Kritik standhalten würden. Und es kam, wie er vermutet hatte: Man begann in den Schuhgeschäften nicht mehr schlechthin „Kinderschuhe“ zu verlangen, sondern STORCH-Schuhe. Heute ist es allerdings gang und gäbe, daß viele Käufer in den Geschäften gewisse Markenartikel fordern, wenn sie mit ihnen gute Erfahrungen gemacht haben. Damals aber blieb die Mehrzahl der Kinderschuhfabrikanten gegenüber der Käuferschaft meist im Hintergrund, und bei Reklamationen der Konsumenten wurde weniger das Vertrauen zu einem Fabrikanten aufs Spiel gesetzt, als jenes zum Schuhhändler, bei dem man zu einer Beanstandung des gekauften Schuhs Veranlassung fand. Daß seit 50 Jahren „STORCH“ kein Name blieb, sondern sich zu einem fest umrissenen Begriff für Schuhe der Jugend aller Altersklassen entwickelt hat, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Der Weltkrieg 1914 - 1918, die Inflation bis November 1923 mit dem tiefsten Stand der Währung: 1 Goldmark = 1 Billion Papier Mark das waren Jahre der Trauer und Sorgen. Viele Mitarbeiter des Betriebes wurden eingezogen, viele kamen vom Feld nicht mehr zurück. Mit reduzierten Arbeitskräften, bei zunehmendem Mangel unentbehrlicher Rohstoffe und Materialien und immer mehr einengender Maßnahmen der Kriegs- und Planwirtschaft war nicht mehr daran zu denken, alte Pläne weiter zu verfolgen. Man war als Fabrikant froh, durchhalten zu können und den Betrieb nicht schließen zu müssen. Noch kurz vor Beginn des Weltbrandes hatte Fritz Pannier einen zweiten Betrieb in Dresden gegründet so gut ging die Aufwärtsentwicklung vonstatten. Aber jetzt musste dieser neue Betrieb mit dem Klever Werk vereinigt werden. Wenn es auch allgemein bekannt sein dürfte, daß es in jenen Jahren Bezugscheine für Schuhe gab, so werden sich wohl nur ältere Leute daran erinnern können, wie es damals mit der Schuhversorgung aussah. Bereits 1916 durfte gebrauchtes Schuhwerk nur an Kleiderverwertungsstellen der Kommunalverbände veräußert werden. Die Lederzuteilung wurde so knapp, daß man von 1600 Schuhherstellungsbetrieben 1400 im August 1917 stilllegte und arbeitende und stillgelegte Betriebe zu Herstellungs- und Vertriebsgesellschaften zusammenschloss. Man trug Ersatzsohlen, Sohlenschoner, Sohlenbewehrungen. Barfußlaufen und das Tragen selbstgebastelter Sandalen wurde auch in großen Städten üblich. In der Ersatzsohlen-Herstellung machte sich der Schwindel so breit, daß der Vertrieb von der Genehmigung einer Ersatzsohlengesellschaft abhängig gemacht werden musste. 1917 wurde die Herstellung von Sohlenschonern aus Leder verboten; denn dieses war in so geringer Menge verfügbar, daß es nur zur monatlichen Anfertigung von 1 Million Paar Schuhe reichte, anstatt der an sich damals benötigten 10 Millionen Paar. Seit Januar 1918 durften schließlich nur noch Kriegsstiefel nach den Vorschriften des Überwachungsausschusses hergestellt werden. Bezugscheine wurden in der Regel nur bei



Ablieferung gebrauchter Schuhe ausgegeben.

Solche Schuhe musste die Jugend während des ersten Weltkrieges tragen

Und die Nachkriegs-Inflation? Ihre Wirkung kann sich auch die jüngere Generation vorstellen,

welche ja nach dem 2. Weltkrieg miterlebt hat, was es bedeutet, wenn das Geld seine Funktion als Tauschmittel fast vollständig verliert. Da gab es eben kein normales Wirtschaftsleben mehr. Man hatte viel zu tun am Anfang der zwanziger Jahre, so viel, daß man der Aufträge kaum Herr wurde. Aber die Unternehmerschaft zehrte ihr Material und ihre Kapitalreserven auf, während die Arbeiter für die Millionen, die in ihren Lohntüten waren, kaum das Notwendigste erwerben konnten.

In dieser turbulenten Zeit der progressiven Geldentwertung, und zwar 1922 trat Werner Pannier in das väterliche Werk ein. Er „diente sich“ um seine eigenen Worte zu gebrauchen „von der Pike auf allmählich in die Werksleitung hinein“.

Es ist gute Tradition, wenn sich geistige Bestände von Generation zu Generation überliefern, wenn sich Erfahrungsschätze aus dem Leben und Wirken direkter Vorfahren erhalten. Das alte Gute aber praktisch in die neue Zeit einfügen und das alte Wissen mit jungen Waffen vertreten das ist beste Tradition. Diese beste Tradition zu pflegen, hatte sich der 22 Jahre alte Werner Pannier zur Aufgabe, ja, zur selbstaufgelegten Pflicht gemacht. Er lebte sich in die Anschauungswelt seines Vaters schnell hinein, das reformerische Streben seines Vaters sprang auf ihn über. „Ich glaube, daß ich auf der ganzen Welt keinen besseren Lehrmeister als meinen Vater hätte finden können!“, bekennt heute Werner Pannier. Denn was er lernte, war nicht allein die durch Übung erlangte Fertigkeit zur Erledigung gleichförmiger und gewohnheitsmäßiger Tätigkeiten,

wie sie mehr oder weniger in allen Spezialfabriken für Kinder- und Jugendschuhe beheimatet ist. Er lernte darüber hinaus, sich das Lebensziel seines Vaters zu eigen zu machen, nichts, aber auch nichts unversucht zu lassen, die bereits sprichwörtlich fußformgerechten STORCH-Schuhe weiterhin zu verbessern, und zwar vor allem dahingehend, daß sie die normalen Fußverrichtungen fördern sollten. Schon damals war sich Werner Pannier darüber klar, daß der, welcher die grundsätzlichen Funktionen des Fußes nicht kennt oder verkennt, kaum in der Lage sein wird, die nützliche oder schädliche Wirkung eines Schuhs auf den Fuß richtig beurteilen zu können. Da Werner Pannier den Ausgangspunkt aller Überlegungen über funktionell richtige oder unrichtige Jugendbeschuhung in Erkenntnissen über die Fußfunktionen verankert sah, stürzte er sich mit Feuereifer auf das Studium der Anatomie, Physiologie und Morphologie des menschlichen Fußes, ferner in das Gewirr der damals herrschenden fußorthopädischen Theorien, um sich Einsicht in den ärztlichen Erfahrungsschatz über die ihn bewegenden Fragen zu verschaffen. Die Literatur über den Mechanismus des gesunden Fußes interessierte ihn nicht minder als jene, die sich mit krankhaften Funktionsstörungen des Fußes beschäftigte. Mit Werner Pannier zog in den Betrieb ein forscher und beweglicher Geist ein, der bald das lebendige Beispiel dafür abgab, wie segensreich es im Wirtschaftsleben ist, wenn vererbte alte Weisheit in jungen modernen Menschen weiterlebt. Die Zeit der inflationsbedingten Scheinblüte war vorübergegangen. Der eisige Hauch einer Wirtschaftskrise ließ in der Schuhindustrie viele Betriebe fallieren. Sie lösten sich auf oder gingen in andere Hände über. Im Schuheinzelhandel zeigten sich die gleichen Erscheinungen.

Die Schuhfabrik FRITZ PANNIER aber stand fest.

Und wieder ging es aufwärts.

Die früher geübten Schuhherstellungsverfahren hatten sich längst gewandelt. Vor allem hatte sich seit etwa 1920 das Ago-Verfahren durchgesetzt, bei welchem Schaft und Laufsohle durch geeignete Klebstoffe anstatt durch Nähte oder Stifte befestigt wurden. Diese Machart ist heute

übrigens die beherrschende Konstruktionsmethode für Schuhe aller Gattungen. Sie kam den Wünschen von Fritz und Werner Pannier insofern entgegen, als sie eine Fertigung sehr leichter Schuhe zuließ.

Wie jede neue Machart, so brachte es auch die Einführung des Klebeverfahrens mit sich, daß der Maschinenpark um viele Zusatzmaschinen bereichert werden musste: Oberleder- und Sohlenaufrauemaschinen, Spindel- und Karussellpressen und vieles andere wurden beschafft.

Außer nach dem Klebeverfahren gefertigten Schuhen stellte die Firma FRITZ PANNIER nach inzwischen sehr verbesserten Techniken mit durchgenähte, holzgenagelte und später nach dem Flexibel-Verfahren Schuhe her. Umwälzende Fortschritte in der Lederherstellung, neue Werkstoffe und Materialien, das Aufkommen der Gummisohlen und -absätze ebneten Fritz und Werner Pannier die Bahn, Kinder- und Jugendschuhe zu erzeugen, die im Raume gesunder, gefährdeter oder schwacher Füße der Fußfürsorge, der Krankheitsvorbeugung und der Fußmuskelkräftigung dienen sollten.

Dem vor dem zweiten Weltkrieg von gewissen Schuhfabriken stark forcierten System der sogenannten „Gesundheitsschuhe“ standen die Panniers mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Diese „Gesundheitsschuhe“, in welche verschiedene Stützmittel eingebaut waren, sollten den Zweck erfüllen, die Fußstellung zu korrigieren und durch mechanische Druckauswirkung den Fuß zwingen, eine Art von „Normalhaltung“ zu bewahren.

Die Schuhfabrik FRITZ PANNIER wollte dagegen keinen Anspruch darauf erheben, daß ihre Schuhe Heilmittel oder ein Behandlungsverfahren für kranke Füße seien. Man steuerte ein ganz anderes Ziel an. Das Ziel nämlich, Schuhe zu bauen, welche die natürlichen Fußkräfte mobilisieren, welche die Fußmuskulatur nicht entlasten, sondern im Gegenteil trainieren, welche es dem Fuß gestatten, frei durch zu schwingen und normal abzurollen. Fußgewölbestützen, starre Einbauten und unnachgiebige Schuhsohlen korsettieren den Fuß ein, zwingen ihm Ruhe auf, führen zum Muskelschwund.

1939 wurde ein einschlägiges Patent erworben, das der Firma FRITZ PANNIER die Alleinausübung eines Verfahrens zur Herstellung eines die Dynamik des Fußes berücksichtigenden Schuhs sicherte jenes Schuhs, der sich seit 1950 unter der Marke „STORCH-Meisterstück“ den Ruf einer „idealen“ Fußbekleidung der Jugend erwerben konnte.

Daß dieser Patentschuh erst 1950 und nicht etwa 1939 in die Produktion aufgenommen worden war, erklärt sich mit dem Ausbruch des zweiten Weltbrandes und dessen nachfolgenden katastrophalen wirtschaftlichen Auswirkungen bis zur Zeit der Währungsreform im Jahre 1948.



IHR WERDET UNS UNVERGESSEN SEIN

WILHELM AAL	+ 15-2-1945	ANTON KEMPKE	+ 9-8-1941
HEINR. VAN BAAL	+ 21-7-1943	RUDI KILLEMANN	+ 25-11-1943
WILHELM BERNIS	+ 21-7-1943	FRANZ KRIEGER	+ 4-9-1942
HEINR. BLENKERS	+ 19-7-1941	WILLY KÖRVERS	+ 25-5-1944
HEINR. BOSKAMP	VERM. 3-1944	PETER LEMMENS	+ 10-4-1943
HEINR. BREUER	+ 17-2-1943	KARL MÖLDER	+ 14-9-1944
HERM. BREUER	+ 2-9-1944	THEODOR NASS	VERM. 24-1-1944
HEINR. VAN BRIEL	+ 18-2-1943	JOSEF PAU	+ 10-12-1944
WILHELM COENEN	+ 11-6-1944	RICHARD PAU	+ 22-10-1943
HEINZ EGERDING	+ 30-7-1943	GERH. RADEMÄCHER	+ 30-12-1941
ALOYS GIPMANN	+ 24-3-1944	GERH. VAN REMMEN	+ 25-11-1942
ANTON GORISSEN	+ 25-2-1944	ANTON V.D. SAND	VERM. 5-1941
WALTER GRIMM	+ 17-12-1942	JOH. SPICKERMANN	
THEOD. GROETELAER	+ 11-12-1944	HERMANN STORM	+ 30-3-1943
LAMBERT HUTH	+ 26-3-1944	ALB. VERVOORTS	+ 21-1-1943
GERH. JANSSEN	VERM. 14-7-1944	THEOD. VERVOORTS	+ 25-8-1944
PETER JANSSEN	+ 25-6-1945	THEO VIELL	+ 16-3-1944
THEOD. JANSSEN	+ 24-12-1947	MATH. VOGELS	+ 12-2-1944
MICHEL JENSTER	VERM. 6-1945	ALFONS WELBERS	

Der Weltkrieg Nummer zwei! Eine Gefallenen Gedenktafel in der Eingangshalle der Fabrik FRITZ PANNIER kündigt uns heute, wie sich in steigendem Maße seit 1941 das schreckliche Kriegsgeschehen auch aus dem Betrieb seine Opfer holte.

1943 schloss Fritz Pannier, der Vorkämpfer für fußgesundes Jugendschuhwerk, tief betrauert von allen, die ihn kannten, seine Augen. Ein Mann mit geradezu missionarischem Bewusstsein im Bereiche eines Wirtschaftszweiges schied von hinnen. Auch heute noch, nach 15 Jahren, spricht man in Kleve seine Hochachtung aus vor der schlichten Größe, dem unermüdlichen Arbeitseifer und dem Gesinnungsadel Fritz Panniers.

Der Betrieb wurde von Werner Pannier übernommen. Zwar wusste man, daß die Persönlichkeit Werner Panniers eine hervorragende Basis für die technische, wirtschaftliche und orthopädische

Weiterentwicklung des Unternehmens abgab. Aber man konnte nicht voraussehen, ob Werner Pannier infolge des Infernos des Krieges überhaupt eine solche Weiterentwicklung ermöglicht werden würde. Tatsächlich brachte bereits das folgende Jahr - 1944 - an Werner Pannier eine erste Belastungsprobe ungeheuren Ausmaßes heran. 1944 begannen im Klever Raum die Bodenkämpfe. Nach massierten Bombenangriffen waren alliierte Truppen aus der Luft gelandet. Kleve wurde Frontgebiet. Wer nicht evakuiert wurde, bangte stündlich um sein Leben. Die wirtschaftliche Betätigung war erstorben. Und dann es war im Oktober 1944 sanken 80 % der Klever Gebäude in Schutt und Asche zusammen. Kein Strom mehr, kaum Wasser, kaum Nahrungsmittel, kaum Wohnmöglichkeiten. Und als Kleve Anfang 1945 von den Alliierten endgültig überrollt worden war, da stand Werner Pannier mit einigen Werksgetreuen vor einem Trümmerhaufen, der ehemals eine stolze Fabrik war. Zu 80% war das Lebenswerk seines Vaters zerstört. Und seine eigene Zukunft? Stand sie nicht auch auf dem Spiel? Durch Fritz Pannier war eine Idee Tat geworden. Die Tat war eine Spezialfabrik im Dienste junger Füße gewesen. Diese Fabrik war zerschlagen, eine Ruine. Aber die Idee lebte in Werner Pannier weiter. Wer es miterlebt hat, wie damals Werner Pannier mit einer Handvoll Menschen den Aufbau des Betriebes in

Angriff nahm ebenso optimistisch wie zäh

und verbissen der musste erkennen, welche Kräfte richtigen Ideen innewohnen, Kräfte, die alle Hindernisse, welche ihnen im Wege stehen, wegzuräumen vermögen. Die vom Vater auf



den Sohn vererbte Idee konnte nicht wie Mauern, Ziegeln und Maschinen vernichtet werden. Die nichtmateriellen Werte waren lebensfähiger als die dahingesunkenen materiellen Werte. Und was viele für kaum möglich hielten, gelang Werner Pannier: die Fabrik in relativ kurzer Zeit wieder neu erstehen zu lassen, damit sie weiterhin im Dienste junger Füße die unterbrochene Arbeit fortführen konnte. Übergehen wir die Zeit der Besetzung, der progressiven Geldentwertung,

der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die tausenderlei Beschwerden, welche die Nachkriegszeit Arbeitgebern und Arbeitnehmern brachte, sind uns ja alle noch in Erinnerung. Gehen wir vielmehr gleich zur Gegenwart über und schauen wir uns die heutige Spezialfabrik

für Kinder- und Jugendschuhe FRITZ PANNIER an jene Fabrik, die vor 13 Jahren eine Ruine war und die jetzt jährlich weit über eine halbe Million Paar Schuhe erzeugt Schuhe, die nach dem Urteil maßgeblicher Schuhhändler nicht nur dem herrschenden modellischen



Zeitgeschmack entsprechen, sondern auch Schuhe, die zwei Leitideen der Schuhherstellung in glücklicher Weise realisieren: die Idee des modischen Qualitätsschuhwerkes mit der Idee der fußgesunden Beschuhung.

Aber nicht nur ansehen wollen wir das Werk. Wir wollen auch etwas von den in diesem

Werk herrschenden Ideen hören. Deshalb hat sich ein Reporter er sei hier „Herr X“ genannt nach Kleve zu Herrn Werner Pannier begeben und ihn um ein Interview gebeten. Die Bitte wurde erfüllt. Nachfolgend die Eindrücke, die Herr X nach seinem Besuch der Fabrik FRITZ PANNIER niedergelegt hat.

